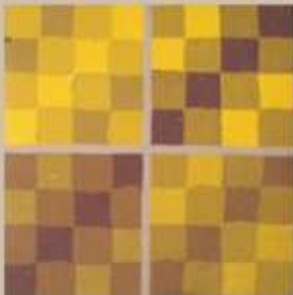


Notiz zur Malerei von Peris Ieremiadis Ilias Papayannopoulos, 2006.

Ausstellungen :

-29. März – 17. April 2006, Galerie Astra in Athen

- 5. - 20. August 2006.



Notiz zur Malerei von Peris Ieremiadis

Man sagt, dass die Sorge der jüngeren Malerei eine musikalische Sorge sei und dass die Rührung, die sie uns schenkt, eine musikalische Rührung sei. Und es ist doch eine musikalische Metapher, die uns helfen kann, den eigentümlichen Charakter der Sankt-Georg-Bilder von Ieremiadis zu erkennen: wenn die Ikonenmalerei eine Motette der geehrten Figur komponiert, die Malerei von Ieremiadis singt ein Lied davon. Es ist aber ebenso ein musikalischer Moment, der die geistige Sorge, die dieses Werk insgesamt ausmacht, sichtbar machen kann. Es ist der Moment, wenn wir einen Musiker die Luft (die Welt, das Leben) einatmen und sie gleich in sein Instrument hinein ausatmen hören, wobei er die Luft (die Welt, das Leben), durch eine grundtiefe Bejahung, in Sprechen und Schönheit verwandelt - es ist derjenige Moment, in dem das Empfangen als Schöpfung vollendet wird. Eine Existenz, die Schicksal einatmet und Schönheit ausatmet: diese fundamentale Zwifältigkeit des menschlichen Atems webt die Fäden dieses Werks. Vielleicht findet Ieremiadis dadurch, durch den persönlichen Weg eines heutigen und doch unzeitgemäßen Lebens, eine vergessene Wahrheit, die zu uns aus den Tiefen der bildenden Künste (eikastikés téchnes, auf griechisch) kommt. Nach den Lexika der altgriechischen Sprache heißt eiko (εἰκώ) ähnlich sein und nachahmen, aber auch empfangen und gewähren. Die Dinge in diesen Bildern existieren genauso: nicht in sich, sondern Zeugnis ablegend darüber, was sie berührt. Diejenigen Grenzen, die die Dinge erkennbar machen, deuten nicht auf eine Trennung, sondern eher auf eine Begegnung dessen, was jenseits von ihnen ist. Darin liegt der Grund, weshalb seine Farben in der Regel aus der Erde stammen, also Qualitäten und nicht Eigenschaften der Körper sind: Ieremiadis sucht nicht beschreibbare Entitäten darzustellen, sondern das Ereignis einer Öffnung, die die Dinge sein lässt, malerisch emporzuheben. Nicht was die Dinge sind, interessiert ihn, sondern dass sie sind: das ist hier die Quelle der Rührung. Das ist auch, weshalb wir hier weder mit Kompositionen noch mit Abstraktionen, die eine gegebene Welt entweder nachahmen oder variieren, zu tun haben. Denn eine solche Welt und ihre Nachahmung neutralisiert die konkrete Existenz der Objekte. Stattdessen geht es hier um eine Schöpfung der Objekte im Sinne ihrer Hingabe zu einer ungreifbaren Wahrheit. „Ich gebe die Definition eines Objekts“, heißt es bei Braque, „ heißt die Definition an die Stelle des Objekts zu setzen“. Statt die Objekte in eine perfekte Komposition, die die Objekte definieren, aber auch tödlich erstarren lassen würde, einzuschließen, lässt sie Ieremiadis vielmehr dem, was sie verletzt und zugleich gebärt, ausgesetzt sein. Zwifältigem ausgesetzt sein, empfänglich und schöpferisch, schicksalhaft und befreiend, das die Materialität der Dinge lobt, während alles gleichzeitig jenseits von Zeit und Raum stattfindet - es ist der Weg jeder Existenz, die innerhalb von Zeit und Raum dasjenige empfängt, was ihr immer entgehen wird und sich dabei als μοῖρα Θεοῦ, Teil und Schicksal Gottes, wie es bei dem byzantinischen Philosoph Maximus Confessor heißt, erweist.

Ilias Papagiannopoulos, 2006